

ÖSTERREICHISCHE ILLUSTRIERTE
SPORT-ZEITUNG
FÜR HANDBALL, LEICHTATHLETIK,
HOCKEY, SCHWIMMEN, EISHOCKEY ETC.

Offizielles Organ des Oesterreichischen Hockeyverbandes und des Verbandes Oesterreichischer Schwimmvereine.

NR. 1

FREITAG, 2. JÄNNER 1925

EINZELPREIS K 3000

Wegen technischer Schwierigkeiten konnte die vorliegende Nummer nicht rechtzeitig erscheinen, weswegen wir unsere verehrten Leser um Entschuldigung bitten. In der nächsten Woche wird die Zeitung wieder wie gewöhnlich am Freitag früh erscheinen.
Die Verwaltung.

Handball

Technisches vom Handballspiel.

von Hans Hary.

Über die Technik des Handballspieles hat man sich in Oesterreich noch nicht so sehr den Kopf zerbrochen, nachdem es in seinem ganzen Umfang ja von den Deutschen übernommen wurde und nur wenige Fixierungen in der Handhabung des Spieles, als für unsere Verhältnisse entsprechender, abgeändert wurden. Wohl wurde 1923 in Berlin eine Regelkonferenz einberufen, zu der ich als österreichischer Vertreter delegiert wurde, wo auch einzelne Regeln eine zweckentsprechende Fassung erfuhren, doch war ich etwas erstaunt, im Verlauf der Verhandlung konstatieren zu müssen, daß die von allen handballspielenden Gauen erschienenen Vertreter Deutschlands solcherart verschiedene Meinungen einzelner Regelauslegungen bekundeten, daß in manchen Verhandlungsgegenständen nur schwer eine Einigung zu erzielen war. Es ist dies ein Zeichen, daß auch im Reich, das doch schon eine geraume Zeit länger Handball spielt als wir in Oesterreich, der Frage der Vervollkommnung dieses Spieles noch nicht genügend nahegetreten wurde. Dies ist eigentlich für uns ein Vorteil, da wir nun an Hand unserer Erfahrungen trachten wollen, ein genaues Bild über die Vor- und Nachteile der jetzigen Bestimmungen zu bekommen, um im Verein mit Deutschland die Verbesserungen gemeinsam durchzuführen. Daß unser Nachbarstaat bis nun infolge des viel größeren Umfanges im Handballsport mehr Erfahrung gesammelt hat ist selbstverständlich, doch kann es vorkommen, daß auch Vorschläge von unserer Seite sich besser und praktischer erweisen. Hingegen wieder dürften so manche eigene Vorschläge, die als unbedingt dem Zweck entsprechend angesehen werden, durch die praktische Erprobung zur Bestätigung anderer Ansichten führen.

Ich will im Nachstehenden auf die verschiedenen Ausführungen der beiden deutschen Fachleute Schellenz und Blumreich in der Oesterr. Illustr. Sport-Zeitung eingehen und hoffe, von österreichischer Seite nicht der Einzige zu bleiben, der sich

mit diesen überaus wichtigen Fragen und Vorschlägen befaßt. Daß, wie Schellenz sagt, der Spielgedanke des Handballspieles als glücklich anzusprechen ist, kann wohl niemand bestreiten und findet seine Bestätigung im überaus raschen Umsichgreifen, was bei uns am deutlichsten dadurch bewiesen wird, daß innerhalb 3 Jahren die stattliche Anzahl von ca. 40 Vereinen Handball spielen, die fast durchwegs je 2 Mannschaften stellen, mehrere sogar deren drei, sodaß etwa 80—90 Mannschaften diesen Sportzweig ausüben. Die Bewegung dieser Sportart ist groß, und ihr Ende gar nicht abzusehen, was nun eben Anlaß geben soll, je eher desto besser an die Vervollkommnung dieses Spieles zu denken. Der Wunsch, einen kleineren Ball als den bisherigen zu verwenden, ist allgemein. Mit einem Ball, der ungefähr 55 bis 60 cm Umfang hat, würden wohl viele Schwierigkeiten in der Behandlung des Balles in Wegfall kommen, und so die technische Durchführung so mancher Aktionen einfacher und für das Auge wohlgefälliger gestalten.

Die Verlängerung der Spielzeit halte ich nicht für gut. Ganz abgesehen von den höheren Anforderungen, die das Spiel an den Handballer im Gegensatz zum Fußballer stellt, dürfte gerade die Verwendung eines kleineren Balles viel schnellere taktische Bewegungen des Spielers erfordern, also eine Mehrleistung im Laufvermögen verursachen als bisher. In diesem Fall wäre es umso weniger ratsam, eine Verlängerung der Spielzeit ins Kalkül zu ziehen.

Nun will ich einer Sache das Wort sprechen, die hauptsächlich uns Oesterreicher betrifft. In der Regel 5 heißt es: „Das Tragen von Nagelschuhen, Fußballstiefeln mit scharfen Klötzen, ist verboten“. Bei uns wurde die Bestimmung festgelegt, daß nur Laufschuhe mit chromlederstarken Sohlen und ebensolchen Streifen gestattet sind. Was diese Bestimmung auf Spielflächen mit Grasbelag oder gar auf feuchtem Boden bedeutet, weiß jeder Spieler. Da bildet der glatte Schuh wohl keine Gefahr der Verletzung des Gegners, dafür eine umso größere des eigenen Körpers, der dadurch jeden Halt verliert. Hier wäre auch bei uns die Einführung eines etwas kompakteren Schuhwerkes zu empfehlen, was unter Beigabe von Wadenstrümpfen, wie es die Deutschen auch praktizieren, keine größere Gefahr für Verletzungen beinhalten würde als bisher.

Die 3-Schritt- und 3-Sekundenregel muß aus Gründen des Zusammenspiels natürlich bestehen bleiben. Die Unsicherheit in der Beurteilung der 3 Sekunden besteht wohl nur bei Spielleitern, die sich mit diesem Geschäft erst vertraut machen müssen. Pfeift er übrigens einen Gedanke früher,

Aus dem Inhalt: HANDBALL: Technisches vom Handballspiel. — Die Handballsektion des F. A. C. — Eine merkwürdige Publizistik. — Konstituierende Generalversammlung des „Oesterreichischen Handballverbandes“. SCHWIMMEN: Die besten Leistungen im Jahre 1924. — Schwimmfest in Preßburg. — Das Pariser Weihnachtsschwimmen. — Die Torschützen in der Wasserballmeisterschaft. — Verbandsnachrichten. HOCKEY: Rückblick und Ausblick. — Furor teutonicus. — Verschiedene Nachrichten. EISHOCKEY: Die Europameisterschaft. — Eislaufverein und Pötzleinsdorf in Davos. — Meisterschafts- und Freundschaftsspielberichte. — Aus dem Verbands. LEICHTATHLETIK: Etwas über den Langstreckenlauf. Ein interessantes Bild des Österreichischen Meisters. Bericht über die Meisterschaften in Wien.

wird die Scheibeneinrichtung an den T. E. K. übertragen, der sich verpflichtet, zweimal wöchentlich abends je einen Verein unentgeltlich und ein drittes Mal nach Tunlichkeit gegen mäßige Vergütung trainieren zu lassen. An Stelle der Trainings können auch Meisterschaftsspiele ausgetragen werden. Nicholson erklärt, auf seinem Platze nicht einmal Subpächter zu sein, daher bezüglich des Trainings keine Verpflichtungen übernehmen zu können, hingegen stehe der Platz jeden Sonn- und Feiertag vormittags den Vereinen unentgeltlich für ein bis zwei Wettspiele zur Verfügung. Außerdem beabsichtige Nicholson, ständig gemeinsam mit Hakoah zu trainieren. Die Erklärungen Nicholson's und T. E. K. werden genehmigt.

Verbandskapitän Dietrichstein legt dem Vorstände eine engere Liste der Spieler vor (von uns an anderer Stelle abgedruckt) aus welchen er 10 Herren nach Prag auswählen werde.

Leicht-Athletik

Etwas über den Langstreckenlauf.

Max Mautner.

Der Stil.

Mit der Mentalität wechselt auch der Stil des Menschen; je später desto rapider. Nirgends ist dieser Wandel so ausgeprägt wie im Sport, der lebendigsten aller Künste. Wie ein Embryo in den ersten Monaten seines Lebens gleichsam die ganze Entwicklungsgeschichte seiner Art durchmacht, so spiegelt sich auch im allmählichen Stilwechsel im Sport ein Stück der großen Menschheitsgeschichte wieder. Am Anfang war Natur und sinnlose Kraftverschwendung, dann kam die Freude am Spiel und am harmonischen Fluß der Bewegungen und zuletzt die starre Herrschaft der Zahl, des Erfolges und der sparsamen Knappheit. Unsere Leichtathletik ist um ein mächtiges Stück zurückgeblieben; während Amerika und der Norden führen und immer neue Wege und Möglichkeiten schaffen, sind wir erst bei der Spielerei angelangt. Das ist's ja eben: Was für andere harte und härteste Arbeit bedeutet, ist für uns nur Hetz und Spiel, ein wenig zum Zeitvertreib und ein wenig zum öffentlichen Posieren geschaffen. Ich erinnere mich an ein Wort Rauchs nach seiner Rückkehr aus Göteborg: „Ja, dort sieht man Männer kämpfen — bei uns rennen nur lauter Buben herum“. Und es sind Buben nicht bloß dem Alter nach.

Die Ökonomie des Stils.

Vor allem: unsere Leichtathleten stehen zum großen Teil auf verlorenen Posten. Es fehlten bis vor Kurzem die geeigneten Lehrkräfte, die, auf langjährige Erfahrung und jahrzehntelange Tradition gestützt, die richtige Auswahl hätten treffen können. Die meisten unserer Läufer trainierten „wild“ (die Werfer und Springer tun es heute noch) und jeder wählte sich die Disziplin, die ihm im ersten Augenblick einfiel. Daß es dann Enttäuschungen und Versager gab, wird wohl niemanden wundern. Vielleicht werden diese Zeilen Einigen, die nicht in der glücklichen Lage sind, sich einen Trainer leisten zu können, zur richtigen Einsicht verhelfen.

Wir unterscheiden bekanntlich im Laufen zwei Stilarten: den Schreit- und Tretstil. Der erstere kommt für Lang- und Mittelstrecken, der zweite für kurze Strecken in Betracht. Während der Tretstil hauptsächlich im rapiden Anreißen der Oberschenkel mit kräftigen Abstoßen vom Boden besteht, wird beim Schreitstil das Bein voll ausgeschwungen, wobei die Bauchmuskeln und die Stoßkraft der Zehen nur wenig in Anspruch genommen sind. Dadurch erhält die ganze Schrittarbeit einen gewissen Anchein von Ruhe und Langsamkeit.

Das Erste und Wichtigste für einen Läufer ist die richtige Körperhaltung. Nur dadurch ist es möglich, die Schwereverhältnisse des Körpers voll auszunützen. Der menschliche Lauf ist ja nichts als ein ruckweises Vorschieben des Schwerpunktes; der übrige Körper soll dabei mit möglichst geringem Kraftaufwand mitgezogen werden. Und hier ergibt sich bereits der erste Fehler der üblichen Trainingsmethoden:

man pflegt allen Läufern immer die gleiche Körperhaltung einzudrillen, ohne dabei die Besonderheiten ihres Körpers in Betracht zu ziehen. Sicherlich ist die etwas vorgeneigte Haltung, die einem leichten Fallen nach vorne gleichkommt, für den größten Teil der Läufer auch die idealste. Es gibt aber auch unzählige Leute, die selbst nach langjährigem Training von der schönen Haltung mehr hergenommen werden als vom Laufen selbst. Und das sind nicht immer die Schlechtesten. Gerade hier sollte der Trainer rettend eingreifen; seine Aufgabe besteht ja nicht darin, den Leuten das schulmäßige Laufen beizubringen — das bringt man sogar nach einem Sportbüchel zustande — sondern darin, der Individualität des Athleten zu ihrer eigenen Ausdrucksweise zu verhelfen. Auch der schönste Stil taugt für die Katz, wenn man damit nicht weiterkommt.

Das zweite wichtige Erfordernis eines guten Schreitstils ist: keine überflüssigen Sprünge! Der Körper soll am Boden entlanggleiten aber nicht über ihn hinweghüpfen. Jede Höhenbewegung raubt dem Laufenden viel kostbare Kraft; der Schwerpunkt muß in möglichst gerader Linie vorwärtsgleiten. Daher bedeutet auch das Auf- und Niederwippen des Körpers eine Kraftverschwendung. Vollkommen falsch ist es dagegen, wenn sich manche Läufer ängstlich hüten, ihren Körper nach rechts oder links zu drehen. Im Gegenteil, durch die kraftvolle Arm- und besonders Schulterarbeit, die den ganzen Körper um die Wirbelsäule mitschwingen läßt, gewinnt der Lauf viel an Wucht und Ausgiebigkeit. Mit dem Oberkörper gehen auch Becken und Oberschenkel mit, wodurch eine bedeutende Verlängerung des Schrittes erzielt wird.

Was die Schrittweise anbelangt, so ist ein längerer Schritt selbstverständlich von Vorteil. Nur hätte man sich auch hier vor Uebertreibungen. Bei übermäßig langem Schritt werden Bauch- und Streckmuskeln aufs äußerste angespannt; die bei jedem neuen Schritt notwendige Lockerung kann nicht rechtzeitig eintreten und das Resultat ist unnatürliche Verlangsamung und Ueberspannung der Fußmuskulatur.

Nun zur letzten Frage: Wie soll der Streckläufer auftreten? Mit den Zehenspitzen oder den Zehenballen oder der ganzen Sohle? Es ist nicht lange her, daß eine diesbezügliche Veröffentlichung des Deutschen Waitzer leidenschaftlichen Widerspruch auslöste. Der bekannte Sportlehrer glaubte beobachtet zu haben, daß fast alle Läufer beim Schreitstil zuerst mit der Ferse den Boden berühren. Er wies auch nach, daß ein anderes Auftreten gar nicht möglich sei. Während nun diese Bewegung bei den meisten Läufern unwillkürlich erfolgt, gibt es auch eine ganze Reihe von Langstrecklern, die dem Sohlenlauf bewußt huldigen. Darunter Bonin, Kolchinamen und Nurmi, also drei der größten Langstreckengenie aller Zeiten.

Es ist kein Zufall, daß ein Nurmi, der wie kein anderer an sich gefeilt und sich einen Stil von vollendetster Knappheit geschaffen, zu den Anhängern des Sohlenlaufes zählt. Natürlich ist sein Laufen kein „Platteln“, sondern ein Abrollen von der Ferse zu den Zehenspitzen. Beide Füße wirken hier wie elastische Radfelgen; dabei ist Nurmi's Lauf außerordentlich leicht. Auch die Körperhaltung ist — wie bei den meisten Sohlenläufern — eine fast ganz gerade.

Alles in allem genommen handelt sich darum, den Stil und die Disziplin eines Läufers seinem Körperbau anzupassen. Es würde natürlich zu weit führen, sich hier darüber näher auszulassen. Ich will nur einiges aus meinen Beobachtungen mitteilen.

Vor allem was körperliche Eignung betrifft: die hängt hauptsächlich von der Lage des Schwerpunktes im Körper ab. Leute mit verhältnismäßig hoch gelegenen Schwerpunkt neigen gewöhnlich zu Kurz- und Mittelstrecken. Auch die nicht übergroß geratenen Sprinter gehören dazu; bekanntlich verlangt der Schnellauf kräftige Oberschenkel-, Bauch- und Armmuskeln, so daß auch hier der Schwerpunkt nach oben zu verlegt ist. Kleinere Gestalten neigen zum Zehen-, große und schlanke zum Ballenlauf. Je nach der Art des Auftretens ist auch die Körperhaltung, in den ersten zwei Fällen vor-

geneigt, beim Sohlenlauf mehr gerade. Außerdem sind die Proportionen von Ober- und Unterschenkel von einiger Wichtigkeit; je geringer der Unterschied in ihrer Dicke, desto mehr entfernt sich ihr Betätigungsgebiet vom Kurzstreckenlauf und vom Springen.

Natürlich sind das keine feststehenden Regeln (auch die Lage und Beschaffenheit der inneren Organe spielt hier eine Rolle) aber es wäre interessant, die Zusammenhänge näher zu beleuchten und aufzuklären. Vielleicht unterziehen sich unsere Trainer dieser mühevollen, aber immerhin recht dankbaren Arbeit.

Einige Worte über das Training.

Ich will es nicht versuchen allgemein gültige Regeln aufzustellen. Das ist Sache des Trainers, der es ja auch besser verstehen wird. Eines steht aber fest: unsere Langstreckler trainieren viel zu wenig. Die Angst vor den „Rundenschinden“ ist lächerlich, denn von einem wirklichen Schinden haben unsere braven Jungen noch keinen Begriff. Die meisten der nordischen und amerikannischen Berühmtheiten trainieren täglich und mit einer Schärfe, die unsereinen in gelindes Gruseln versetzen würde. Allerdings beschränkt sich ihr Programm nicht bloß auf längere Strecken, sondern umfaßt auch alle möglichen Lauf- und Wurfdisziplinen, und gerade in dieser Vielseitigkeit liegt ihre Stärke. Zu einem derartigen Training gehört aber natürlich viel Zeit, viel Geduld und vor allem jene unheimliche, fast tierische Verbissenheit, wie sie eben nur der Nordländer aufbringen kann. Wer diesen Willen in sich fühlt, der möge es nur getrost versuchen, die österreichische Athletik wird ihm dafür gewiß nicht böse sein.

Der Messias der österreichischen Leichtathletik?

Hugo Meisl, als Sportsmann jedermann bekannt, trägt sich mit einem Gedanken, der, wenn er ihn verwirklicht, — und er ist der Mann dazu — von durchschlagendem Erfolg begleitet sein dürfte.

Fußball für Leichtathletik oder umgekehrt,

lauter seine Devise. Er will nicht weniger als im Kompensationswege Fußball-Auswahlteams nach dem Norden schicken und als Gegenleistung leichtathletische Koryphäen, wie Nurmi, Ritola, Thorpe, Hoff, Houben etc. nach Wien bringen, um hier eine großzügig angelegte leichtathletische Veranstaltung zur Durchführung zu bringen, damit der österreichischen Leichtathletik und auch dem Publikum neue Anregungen erschließend, die diesen Zweig der körperlichen Betätigung endlich dahin bringen soll, dessen Ziel bei uns noch weit vom Schuß ist. Den Fußballern soll damit nicht in letzter Linie gedient werden. Durch Austragung leichtathletischer Disziplinen sollen diese sich an einen ehrlichen Wettstreit gewöhnen und dadurch gewissermaßen für wirklichen Sportgeist erzogen werden.

Diesen mehr als vorzüglichen Gedanken will Meisl schon dieses Jahr in die Tat umsetzen. Gelingt der Plan, hat sich dieser Mann ein „großes“ Verdienst mehr um Oesterreichs Sport erworben.

Ein interessanter Brief des Olympiasiegers Abrahams.

Über die Schrittlänge der Kurzstreckenläufer.

Der olympische Sieg des Engländers Abrahams war ein Sieg des zielbewußten Trainings über die Veranlagung. Noch heute feiern die Engländer ihren Abraham und in allen Trainingsangelegenheiten hat

er in England entscheidend mitzusprechen. Da es uns in Deutschland an einer genaueren Untersuchung über die Schrittlänge der Kurzstreckenläufer noch fehlt, andererseits die Experimente Abrahams durch seinen Sieg über die Weltfavoriten, eine bestimmte Bedeutung erhalten haben, ist der Brief wohl wert, auch bei uns veröffentlicht zu werden. Nachdem der Herbst den leichtathletischen Konkurrenzen ein Ende bereitet hatte, heißt es für die Leichtathleten, gut zu überwintern. Ein Training nach wissenschaftlichen Grundsätzen wird dabei das nutzbringendste sein.

Hier der Brief.

„Im Hinblick auf das Problem der Schrittlänge machte ich im Mai und Juni dieses Jahres besondere Experimente. Da ich mich zurzeit in den Ferien befinde, ist es mir nicht möglich, Ihnen die exakten Unterlagen beizufügen, doch falls diese von Bedeutung sind, werde ich sie später zur Veröffentlichung übergeben.“

Ich mache zum Zwecke der Erforschung des Problems einen Versuch und lief auf der Laufbahn des „Queens Club“ 100 Yards in der Zeit von 9,9 bis 10 Sekunden.

Nach dem Lauf maß ich sorgfältig jeden Schritt und fand, daß ich 44 1/2 Schritte gebraucht hatte.

Der längste Schritt war acht Fuß, (das sind 244 cm), es war indessen nur einer. Ich vermutete, es könnte sein, daß ich in jeder Sekunde dieselbe Anzahl der Schritte machte. Dann ist ein Zunehmen der Geschwindigkeit sicher abhängig von der Schrittlänge, nicht von irgendwelcher Zunahme der Schnelligkeit der Aufeinanderfolge der Schritte, die ja vielmehr während der gesamten Strecke konstant ist. Natürlich ist es klar, daß die Schnelligkeit weder von der Größe der Schritte noch von deren Schnelligkeit allein abhängig ist, sondern die Hauptsache ist das Verhältnis beider. Das beste Verhältnis muß sich nach genügender Forschung zeigen. Ich fand durch weiteres Studium, daß diese Hypothese nahe exakt ist. Es ist zu der Hypothese noch zu sagen, daß zum Beispiel sind es 22 1/2, die Strecke ergeben müssen, die ich in 5 Sekunden laufe. Ich wiederholte dieses Experiment auf den Strecken von 20, 30 und 50 Yards mit fast immer dem gleichen Ergebnis.

Am Anfang des Jahres erkannte ich, daß ich meine Schritte kürzen mußte. Ich fand bei den Meisterschaften, daß ich bei den 100 Yards einen besonderen Schritt lief (45 1/2 Schritte angenommen in 5 Sekunden (in obiger Gesamtlänge der Anzahl der Schritte, die ich insgesamt mache. In Paris gebrauchte ich für die 100 m 49 1/2 Schritte. Während des gesamten Laufes sind die Schritte mit dem linken Fuß entsprechend länger als die mit dem rechten Fuß, obgleich bei dem Maximum der Schnelligkeit, 11 1/4 m in der Sekunde, die Regelmäßigkeit fast erreicht ist.

Es wird sehr viel Falsches über diese Dinge gedacht. Meistens denkt man, daß in der Länge der Schritte allein die Schnelligkeit liege oder allein in der Häufigkeit ihrer Aufeinanderfolge. Ein Schritt mehr in einem 100 Yardslauf bringt einen Raumgewinn von mindestens 90 inch. (2,33 m). Um dasselbe Ergebnis durch Zunahme der Schrittlänge (die Schrittzahl in der Sekunde bleibt konstant) zu erhalten, würde eine Vergrößerung jedes Schrittes von mindestens 5 cm erforderlich sein. Persönlich glaube ich, daß viele Läufer durch eine Herabminderung ihrer Schritte profitieren würden.“

Abrahams Experimente sind nicht als abschließende Ergebnisse zu betrachten. Sie weisen vielmehr nur auf die Wichtigkeit eines Gebietes hin, das im leichtathletischen Wintertraining bei uns nicht genügend beachtet wird. Rein wissenschaftlich wäre es möglich, die äußerste Zeitengrenze für den 100 m-Lauf unter Berücksichtigung der beiden Komponenten der Schrittlänge und Schrittaufeinanderfolge festzustellen. Aber darauf kommt es hier nicht an. Bedeutend ist der Hinweis des Olympiasiegers auf die Tatsache, daß für den einzelnen Läufer die Erforschung des richtigen Verhältnisses zwischen Schrittlänge und Schritthäufigkeit die Aufgabe des Trainings ist. Hier hat das Training des Läufers seinen Plan. Nur auf dieser in mancher Hinsicht wissenschaftlichen Grundlage ist die letzte Auswertung leichtathletischer Veranlagung möglich.

Kü.

Notizen.

Spearrow's Weltrekord im Stabhochsprung mit 4,22 m fand kein Anerkennung, da die zur Erzielung eines Weltrekords notwendigen Bestimmungen nicht gegeben waren. Mithin bleibt Hoff's Rekord mit 4,21 m bestehen.

Paddock und Murchison, die amer. Olympia-Sprinter wollen heuer eine Welttour unternehmen und eine Herausforderung an ihren Bezwinger Houben ergehen lassen.

Riley, der amer. Hürdenläufer will ebenfalls nach Europa kommen, um hier zu starten.

Ungarn und Frankreich haben die Austragung eines Leichtathletik-Länderkampfes angebahnt, der abwechselnd jährlich einmal in Ungarn und Frankreich ausgetragen werden soll.

Schriftleitung und Verwaltung: Wien, III., Hertzgasse 40

Postsparkassen-Konto
Wien Nr. 117.177

Erscheint jeden Freitag früh

BEZUGSGEBÜHR: Für Oesterreich K 36.000.—, Deutschland und den Sukzessionsstaaten K 54.000.—, für das übrige Ausland K 72.000.—
für ein Vierteljahr
Inseratenpreis nach Uebereinkommen
Einzelpreis K 3000.—

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Anton Raschek, Wien, III., Hertzgasse 40. — Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Hary, Wien, XX. Allerheiligenplatz 15/51. — Für den Hockeyteil verantwortlich: Dr. Berthold Leo Werner, Wien, II., Obermüllnerstraße 1. — Druck von A. Reissner, Ges. m. b. H. Wien, VII., Siebensterngasse 32—34.